

Ueber die Encyclica Leo XIII. „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879.

Von Professor Dr. Sprinzl in Salzburg.

„Der unfehlbare Papst“ und die „Philosophie“: Wie reimt sich das zusammen? Mit dieser Frage wird man ohne Zweifel von gewisser Seite dem Rundschreiben entgegengetreten sein, das Leo XIII. unter dem 4. August 1879 an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdenkreises richtete und womit der heilige Vater keinen geringeren Zweck verfolgt, als daß die christliche Philosophie im Sinne des heiligen Thomas von Aquin, des englischen Lehrers, in den katholischen Schulen betrieben werde. Hat man sich ja da den Wahn entweder selbst beigebracht oder sich doch denselben einreden lassen, als wäre seit dem 18. Juli 1870 das Orakel des unfehlbaren Papstes an die Stelle alles und jedes philosophischen Wissens getreten, und als hätte die vom Vaticanum definirte lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes nur mit dem famosen *sacrificio dell' intelletto*, bei totaler Cassirung des philosophischen Denkens ihren gesicherten Bestand. Und nun tritt der Papst selbst für die Philosophie ein und dringt mit allem Nachdrucke darauf, daß das philosophische Studium in den katholischen Schulen gehandhabt werde!

Aber Leo XIII. hat keineswegs dem Vaticanum den Rücken gekehrt, er verläugnet ganz und gar nicht das Bewußtsein von der in der Kirche Gottes niedergelegten übernatürlichen Wahrheit und von der besonderen Aufgabe, welche bezüglich der Erhaltung derselben der Stifter der Kirche dem Papstthum zugewiesen hat.

„Des Ewigen Vaters eingebornen Sohn, welcher auf Erden erschien, um dem Menschengeschlechte das Heil und das Licht der ewigen Weisheit zu bringen, hat der Welt eine gar große und wunderbare Wohlthat erwiesen, indem er, in Begriffe wieder zum Himmel emporzusteigen, den Aposteln den Auftrag gab, alle Völker zu lehren, und die von ihm

gegründete Kirche als gemeinschaftliche und höchste Lehrerin der Völker zurückließ."

Mit diesen den Standpunkt der Uebernatur entschieden dokumentirenden Worten beginnt der heilige Vater sein Rundschreiben an die Ehrwürdigen Brüder, und das von Christus dem Herrn zur Glaubensunterweisung der Geister eingesetzte immerwährende Lehramt ist es, auf das er sofort verweist, sowie er auf die von der Kirche stets tren gepflegte Aufgabe, „die autoritative Handhabung der religiösen Frage und den beständigen Kampf mit den Irrthümern“ bezieht: „die wachsamten Arbeiten der einzelnen Bischöfe, die gegebenen Gesetze und Dekrete der Concilien und insbesondere die tägliche Sorgfalt der römischen Päpste, denen als den Nachfolgern des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, im Primat sowohl das Recht zukommt als auch die Pflicht obliegt zu lehren und die Brüder im Glauben zu bestärken.“ Und denselben Standpunkt der Uebernatur vertritt Leo XIII., wenn er später es insbesondere von der allmächtigen Kraft und der Hilfe Gottes erwartet, daß die Geister der Sterblichen nach Hinwegnahme der Finsternisse der Irrthümer in sich kehren, gleichwie vom Anfange an das Christenthum durch das wunderbare Licht des Glaubens, nicht durch die Beredsamkeit der menschlichen Weisheit, sondern durch die Rundgebung des Geistes und der Kraft verbreitet wurde.

Auf der anderen Seite hebt jedoch die Uebernatur die Natur nicht auf, an die sich jene vielmehr harmonisch anschließt, in welchem Sinne die obersten Hirten der Kirche stets die wahre Wissenschaft zu fördern trachteten und mit besonderer Sorgfalt darauf bedacht waren, daß nach der Norm des katholischen Glaubens überall alle menschlichen Wissenschaften gelehrt wurden, namentlich die Philosophie, von der großentheils die rechte Art und Weise der übrigen Wissenschaften abhängt; und so will denn auch der hl. Vater gegenüber den Nebeln unserer Zeit, die ganz besonders in falschen philosophischen Begriffen ihren Grund und ihre Wurzel haben,

„die natürlichen Hilfsmittel nicht verachtet und nicht unterschätzt haben, welche durch die Wohlthat der alles fest und sanft ordnenden göttlichen Weisheit dem Menschengeschlechte zu Gebote stehen, und unter welchen der rechte Gebrauch der Philosophie bekanntlich einen hervorragenden Platz einnimmt; denn nicht umsonst habe Gott dem Menschengeniste das Licht der Vernunft gegeben, und das noch überdieß verliehene Glaubenslicht vernichtet oder vermindert nicht nur nicht die Kraft der Erkenntniß, sondern vervollkommenet sie vielmehr und befähigt sie durch Vermehrung der Kräfte zu Größerem.“ Will nun in dem besagten Sinne unsere Encyclica, daß überhaupt in der Führung der Völker zum Glauben und zum Heile von Seite der menschlichen Wissenschaft Unterstützung geleistet werde, und dieß nach dem Beispiele der ausgezeichnetsten Kirchenväter, so wird im Folgenden der Gebrauch näher angegeben, welcher von der Philosophie gemacht werden soll. Dieser Gebrauch ist aber einmal ein auf den Glauben vorbereitender, womit „der Weg zum wahren Glauben gewissermaßen bereitet und befestigt und man zur Annahme der Offenbarung entsprechend vorbereitet werden soll.“ Die göttliche Offenbarung enthält nämlich auch Wahrheiten, welche der Vernunft nicht ganz und gar unzugänglich sind, weßhalb manches Wahre, welches von Gott zu glauben vorgelegt ward oder mit der Glaubenslehre innigst zusammenhängt, von heidnischen Weisen durch das bloße Licht der Vernunft erkannt und mit passenden Gründen bewiesen und vertheidigt wurde. Schon diese Zeugnisse der heidnischen Philosophie sind also werthvoll für die Geltendmachung der geoffenbarten Lehre, und da die Gnade des Erlösers die ursprünglichen Fähigkeiten des Menschengenistes herstellte und vermehrte, so vermag der Mensch in der Zeit nach Christus nur um so mehr eine natürliche Erkenntniß der erwähnten Wahrheiten zu gewinnen und wird da durch die Philosophie nur noch mehr ein ebener und leichter Weg zum Glauben eröffnet. Alsdann ist jedoch die menschliche Vernunft geradezu im Stande, die Existenz Gottes zu beweisen; dieselbe zeigt, wie Gott insbesondere

alle Vollkommenheiten besitze, namentlich unendliche Weisheit, der nie etwas verborgen sein kann, und die höchste Gerechtigkeit, die niemals ein böser Affect zu verdrängen vermag, wie demnach Gott nicht nur wahrhaft sei, sondern die Wahrheit selbst, die weder betrogen werden noch betrügen kann, womit dem Worte Gottes der vollste Glaube und die volle Autorität gesichert wird; die Vernunft erklärt weiter, daß die Lehre des Evangeliums durch gewisse wunderbare Zeichen als sichere Beweise der sicheren Wahrheit vom Anfange an ausgezeichnet gewesen, so daß alle, die an das Evangelium glauben, dieß nicht in eitler Weise thun, sondern nur ihre Einsicht und ihr Urtheil in durchaus vernünftigem Gehorsame der göttlichen Autorität unterwerfen; und dieselbe vermag endlich in's klare Licht zu setzen, daß die von Christus gestiftete Kirche ob ihrer wunderbaren Ausbreitung, vorzüglichsten Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allen Orten, wegen der katholischen Einheit und unbesiegbaren Festigkeit ein gewisser großer und immerwährender Beweggrund des Glaubens und unerschütterliches Zeugniß ihrer göttlichen Sendung sei. Werden aber auf diese Weise eben die Fundamente des Glaubens gelegt, in welchem unter dem Beistande der Gnade der geoffenbarten Wahrheit auf Grund der Autorität Gottes unter Vermittlung der diese bezeugenden Kirche die rückhaltlose Zustimmung gegeben wird, so ist es also der rechte Gebrauch der Vernunft, die Philosophie, welche die Grundlagen des Glaubens in entsprechender Weise legen und damit den Weg zum Glauben bahnen soll, und tritt demnach die Encyclika nicht nur für nichts Geringeres ein, als was überhaupt als die Aufgabe der Fundamentaltheologie bezeichnet zu werden pflegt, sondern schärft sie auch energisch ein, daß die Fundamentaltheologie in echtwissenschaftlicher Weise, auf philosophischer Grundlage in den katholischen Schulen tradirt werde.

Sodann verlangt das unter dem 4. August 1879 an den ganzen katholischen Ordenkreis gerichtete Rundschreiben über

die solide Fundamentirung des Glaubens hinaus noch einen fortwährenden und vielfachen Gebrauch der Philosophie, auf daß „die Theologie die Natur, die Gestalt und das Wesen einer wahren Wissenschaft erhalte und annehme; denn in dieser vornehmsten Disciplin sei es besonders nothwendig, daß die vielen und verschiedenen Theile der himmlischen Lehren gleichsam in einen Körper verbunden werden, daß sie an ihrem betreffenden Orte entsprechend vertheilt und aus den eigenen Principien hergeleitet in passender Verbindung unter sich zusammenhängen, daß endlich alle und jede durch ihre unerschütterlichen Beweisgründe begründet werden.“

Damit wird denn mit allem Nachdrucke einer wissenschaftlichen Behandlung des Studiums der Theologie überhaupt und der Dogmatik insbesondere, welcher ja die Darlegung der himmlischen Lehren obliegt, das Wort geredet, sowie auch weiterhin eine speculative Behandlungsweise der Dogmen in Aussicht genommen wird, wenn es im Folgenden heißt:

„Weder ist mit Stillschweigen zu übergehen noch gering zu schätzen, jene genauere und reichere Kenntniß von den Dingen, welche geglaubt werden, und die lichtvollere Einsicht in die Glaubensgeheimnisse, soweit dieß möglich ist, welche Augustin und andere Väter sowohl lobten als auch zu erreichen suchten und welche selbst das Vaticanum für sehr fruchtbringend erklärte, welche Erkenntniß und Einsicht reicher und leichter gewiß jene erlangen, die mit der Unbescholtenheit des Lebens und dem Eifer für den Glauben einen in den philosophischen Disciplinen ausgebildeten Geist verbinden, indem namentlich das Vaticanum lehrt, eine derartige Erkenntniß der heiligen Glaubenssätze müsse aus der Analogie dessen, was wir auf dem natürlichen Erkenntnißwege erkennen, sowie aus dem Zusammenhange, in welchem die Geheimnisse sowohl unter sich, als mit dem Endzwecke des Menschen stehen, geschöpft werden.“

Soll im Sinne der Encyclica die Dogmatik vor Allem als positive zur Geltung kommen, insoferne sie auf Schrift und Tradition als die ihr eigenthümlichen und naturgemäßen Beweisgründe sich bezieht, so soll sie doch auch als speculative Dogmatik sich Geltung verschaffen dadurch, daß sie von der Philosophie den rechten Gebrauch macht.

Zuletzt wird es noch als die Aufgabe der philosophischen Disciplinen erklärt, die göttlich gegebene Wahrheit in Schutz zu nehmen und denjenigen entgegenzutreten, welche dieselbe zu bekämpfen wagen.

„Sowie nämlich die Feinde des katholischen Namens, wenn sie im Begriffe sind gegen die Religion zu kämpfen, die kriegerischen Rüstungen meistens der Philosophie entlehnen, so entnehmen auch die Vertheidiger der göttlichen Wissenschaften Mehreres dem Bereiche der Philosophie, womit sie die geoffenbarten Dogmen zu schützen vermögen. Und man darf auch nicht einen mäßigen Triumph des christlichen Glaubens darin finden, daß selbst die menschliche Vernunft die Waffen der Gegner, welche durch die Kunstgriffe der menschlichen Vernunft zubereitet wurden, mit Macht und Geschick zurückweist.“

In Gemäßheit der Väter, eines Clemen s von Alexandrien, eines Hieronymus, und im Sinne der Bestimmungen des 5. Lateranconcils wird also in unserem Rundschreiben die Philosophie noch für den apologetischen Zweck in Anspruch genommen.

Wenn nun aber Leo XIII. mit aller Entschiedenheit den Willen kundgibt, daß in den katholischen Schulen von der Philosophie der rechte Gebrauch gemacht werde, so versteht es sich wohl von selbst, daß er dabei auch die wahre Philosophie im Auge habe und er kennzeichnet auch weiterhin in seiner Encyclica vom 4. August 1879 ausdrücklich jene Philosophie, die er gehandhabt wissen wolle. Es ist dieß eine Philosophie, welche nie von dem Pfade abweicht, den sowohl das verehrungswürdige Alterthum der Väter betrat, als auch das Vaticanum durch die feierliche autoritative Entscheidung bekräftigte, und welche gegenüber den Glaubensgeheimnissen nicht weniger wie gegenüber jenen Wahrheiten, welche auch der natürlichen Erkenntniß des Menschen zugänglich sind, das rechte Verhalten beobachtet. In der ersten Beziehung darf die menschliche Vernunft, ihrer eigenen Schwäche bewußt, es nicht wagen, mehr anzustreben, als ihr zukommt, und sie

darf darum die Glaubenswahrheiten, welche sich ihrer Fassungskraft entziehen, weder leugnen, noch nach ihrem eigenen Maßstabe messen, noch nach Belieben auslegen; sondern sie muß vielmehr dieselben mit vollem und demüthigem Glauben aufnehmen und es sich zur größten Ehre schätzen, daß es ihr erlaubt ist, in der Weise einer Magd und Dienerin den himmlischen Lehren zu Diensten zu sein und sie durch die Wohlthat Gottes in einiger Weise zu erfassen. In der anderen Hinsicht aber ist es nur billig, daß die Philosophie die ihr eigene Methode, ihre Principien und Beweise in Anwendung bringe; nur darf sie sich nicht kühn der göttlichen Autorität entziehen wollen, und es würde, da das in der Offenbarung Gegebene sicher wahr ist und das dem Glauben Widersprechende gleichfalls mit der rechten Vernunft im Widerspruche steht, der katholische Philosoph zugleich die Rechte des Glaubens und der Vernunft verletzen, wenn er irgend eine Schlußfolgerung annehmen würde, von der er erkannt, daß sie der geoffenbarten Lehre widerspreche.

Im Sinne Leo XIII hat also die Philosophie auf den Glauben die rechte Rücksichtnahme zu pflegen und dieß selbst in der Weise, daß sie, wenn sie auch in ihrem eigenen Bereiche operirt, kein dem Glauben widersprechendes Resultat als gültig anerkennt und so für ihre philosophische Forschung den Glauben als eine gewisse negative Norm respektirt. Entspricht aber dieß nicht dem Sinne derjenigen, die die Unterwerfung der menschlichen Intelligenz unter die göttliche Autorität für einen Verzicht auf die angeborene Würde erklären und in derselben den größten Hemmschuh des wissenschaftlichen Fortschrittes sehen, so erklärt der heilige Vater sofort, wie eine derartige Anschauung voll Irrthum und Täuschung sei und endlich und schließlich dahin abziele, daß die Menschen in größter Thorheit und nicht ohne den Vorwurf des Undankes die höhern Wahrheiten verschmähen und die göttliche Wohlthat des Glaubens verwerfen, aus der die Quelle aller Güter

selbst in die bürgerliche Gesellschaft geflossen sind; denn die menschliche Vernunft, in gewisse und zwar genug enge Grenzen eingeschlossen, ist mehrfachen Irrthümern ausgesetzt und vermag viele Dinge nicht zu erkennen, während anderseits der christliche Glaube, da er sich auf die Autorität Gottes stützt, der sicherste Lehrer der Wahrheit ist, so daß der demselben folgende weder von den Banden der Irrthümer umstrickt, noch von den Wellen ungewisser Meinungen umhergeworfen wird. Die Philosophie also, der der heilige Vater das Wort redet, und die in diesem Sinne das philosophische Studium mit der rechten Rücksichtnahme auf den Glauben verbindet, ist die beste Philosophie, indem der Glanz der göttlichen Wahrheiten die Intelligenz selbst fördert und dieselbe dadurch nicht nur nichts von ihrer Würde verliert, sondern vielmehr den höchsten Grad des Adels, der Schärfe, der Festigkeit erhält. Zugleich wird durch die Widerlegung der dem Glauben widersprechenden Ansichten, wo die Ursachen des Irrthums aufgefunden und die Fehler der geführten Beweise aufgedeckt werden, sowie durch die Gründe, welche für den Beweis des mit dem Glauben Zusammenhängenden beigebracht werden, das menschliche Erkenntnißvermögen nur gefördert und bereichert, so daß es auch von dieser Seite einleuchtet, wie der Glaube keineswegs der Vernunft und den natürlichen Wahrheiten feindselig entgegenstehe, sondern vielmehr als ein freundliches Gestirn mitten unter den vielen Ursachen der Unwissenheit und in der Mitte der Fluthen der Irrthümer, mit Ausschluß aller Furcht zu irren, den Hafen der Wahrheit zeige.

Der heilige Vater kann aber auch für diese seine Philosophie, für die er mit aller Energie einsteht, sich auf die Geschichte der Philosophie berufen, und so verweist denn auch unser Rundschreiben vom 4. August 1879 sowohl auf die alten Philosophen, welche des Glaubenslichtes entbehrten und bei einigem Wahrem nur zu oft Falsches und Abgeschmacktes oder doch Unsicheres und Zweifelhafte lehrten über das Wesen der

Gottheit, den ersten Ursprung der Dinge, die Leitung der Welt, die göttliche Erkenntniß der Zukunft, den Ursprung der Uebel, das Endziel des Menschen, die ewige Glückseligkeit, die Tugenden und Laster und über andere Gegenstände, deren wahre und sichere Erkenntniß für das Menschengeschlecht ganz besonders nothwendig ist. Alsdann werden namhaft gemacht die ersten Väter und Lehrer der Kirche, welche es unternahmen, die Schriften der alten Weisen zu durchforschen und deren Lehren mit der Offenbarungswahrheit zusammenzuhalten, wobei sie in kluger Auswahl das richtig Gesagte und weise Gedachte unter Verbesserung oder Ausscheidung alles Uebrigen sich aneigneten, und welche so gegenüber den falschen Philosophen und Irrlehrern den Offenbarungsschatz selbst mit den Waffen der menschlichen Vernunft vertheidigten: die Apologeten, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Arnobius und Laktantius, Athanasius und Chrysostomus, Basilus der Große und die beiden Gregor, vor allen aber Augustin. Hieran reihen sich im Oriente Johannes Damascenus, sowie im Occidente Boëthius und Anselm und sofort sind es die Lehrer des Mittelalters, die Scholastiker, welche den fruchtbaren und reichen Lehrschatz, sowie er in den umfangreichen Schriften der Väter niedergelegt ist, fleißig sammelten und für die Nachwelt zum bequemen Gebrauche im Zusammenhange vortrugen. Und mit Papst Sixtus V. bezeichnet auch Leo XIII. als die besonderen Vorzüge der Scholastik „jenen passenden und unter sich verbundenen Zusammenhang der Dinge und Ursache, jene Ordnung und Vertheilung wie von in Schlachtlinie aufgestellten Soldaten, jene klaren Definitionen und Unterscheidungen, jene Stärke der Beweise und jenen Scharfsinn der Disputationen, wodurch das Licht von der Finsterniß, das Wahre von dem Falschen unterschieden, die in vielen Glitter und Trug eingehüllten Lügen der Häretiker gleichsam der Umhüllung entkleidet, offenbar und entblößt werden“: Vorzüge, welche die Scholastik dem rechten Gebrauche der Philosophie verdankt, wie denn auch bei der engen Verbindung, in der die scholastischen Theologen die menschliche und

göttliche Wissenschaft behandelten, die Theologie der Scholastiker gewiß zu keinem so hohen Ansehen gelangt wäre, wenn diese eine mangelhafte und unvollkommene oder leichte Philosophie in Anwendung gebracht hätten. Unter den scholastischen Lehrern ragt aber als der Fürst und Lehrer vor allen weit- aus hervor, Thomas von Aquin, „dessen Geist gelehrig und scharfsinnig, dessen Gedächtniß leicht fassend und zähe, dessen Leben ganz unbescholten war, der einzig und allein die Wahrheit liebte, der mit der göttlichen und menschlichen Wissenschaft reich erfüllt, der Sonne gleich, die Erde mit der Wärme der Tugenden hegte und mit dem Glanze der Lehre erfüllte; der alle Theile der Philosophie scharfsinnig und gründlich zugleich behandelte, der über die Gesetze des Schließens, über Gott und die unkörperlichen Wesen, über die Menschen und das Sinnliche, über die menschlichen Akte und deren Principien in einer Weise disputirte, daß dabei weder die Reichhaltigkeit der Frage, noch die passende Anordnung der Theile, noch die beste Weise des Verfahrens, noch die Festigkeit der Principien oder die Stärke der Beweise, weder die Klarheit oder Eigenthümlichkeit der Sprache, noch die Leichtigkeit selbst das Dunkelste zu erklären vermißt wird; der überdies in den Gründen und Principien der Dinge philosophische Schlußfolgerungen erfaßte, die möglichst weit reichen und in ihrem Schooße die Samen fast unendlicher Wahrheiten einschließen, welche von den spätern Lehrern zur gelegenen Zeit und mit dem größten Nutzen zu eröffnen sind, so daß die Philosophie des englischen Lehrers, da er sie in gleicher Weise auch bei Widerlegung der Irrthümer anwendete, sowohl alle Irrthümer der früheren Zeiten zurückweist, als auch die unüberwindlichen Waffen darbietet zur Besiegung der Irrthümer, die in beständiger Folge späterhin auftauchen; der endlich in der rechten Weise die Vernunft von dem Glauben auseinanderhaltend und beide dennoch freundschaftlich verbindend, sowohl die Rechte beider wahrte, als auch für die Würde beider sorgte, daß einerseits die Vernunft bereits durch Thomas zu ihrer höchsten Stufe emporgeführt wurde, und anderseits der Glaube von der Vernunft keine größere und mächtigere Unterstützung mehr erwarten kann.“

Man sieht es, Leo XIII. hält die Philosophie des hl. Thomas von Aquin über Alles hoch, und es liegt auf der Hand, daß er die Philosophie eben im Sinne und nach der

Weise des englischen Lehrers in den katholischen Schulen gehandelt wissen will, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagen würde. Macht er ja auch aufmerksam, wie die gelehrtesten Philosophen und Theologen, namentlich in der früheren Zeit, aus den mit unglaublicher Mühe zusammengesuchten Schriften des hl. Thomas dessen englische Weisheit in ihr Fleisch und Blut aufzunehmen trachteten, wie beinahe alle Stifter der religiösen Orden, die berühmtesten Universitäten, welche einst in Europa blühten, die römischen Päpste und selbst allgemeine Kirchenversammlungen den Lehren des hl. Thomas huldigten und für deren Geltendmachung eintraten, wie sogar Führer von häretischen Secten erklärten, sie würden, wenn einmal die Lehre des Thomas von Aquin hinweggeschafft wäre, es mit allen katholischen Lehrern leicht aufnehmen können. Sodann beklagt es auch der heilige Vater nicht wenig, daß man die Philosophie des hl. Thomas nicht immer gleich hochgeachtet, daß man namentlich seit der Reformation des 16. Jahrhunderts lieber philosophiren wollte ohne alle Rücksichtnahme auf den Glauben, wobei man sich die Frechheit nahm und gab, alles nach seinem Belieben und seiner eigenen Fassung zu denken, daß selbst katholische Philosophen, das Erbe der alten Weisheit verschmähend, lieber Neues erfinden, als das Alte durch Neues vermehren und vollenden wollten, womit eine Vielheit der philosophischen Lehrweise eintrat, welche in der Autorität und dem Belieben der einzelnen Lehrer nur ein schwankendes Fundament besaß und die Philosophie selbst um ihr Ansehen brachte. Und sofort lobt er auch die Bischöfe, welche bereits für die Erneuerung des philosophischen Studiums nach dem Geiste des hl. Thomas gewirkt haben, und fordert er auch überhaupt alle Bischöfe dringend auf, die goldene Weisheit des hl. Thomas wieder herzustellen und so weit als möglich zu verbreiten, in welchem Sinne in den katholischen Schulen die Lehre des Thomas von Aquin gelehrt und das Gründliche und Auszeichnende derselben vor den

übrigen ins rechte Licht gestellt werden, eben diese erläutert und vertheidigt und zur Widerlegung der herrschenden Irrthümer verwendet werden soll, so jedoch, daß dabei die Weisheit des Thomas aus der Quelle selbst geschöpft werde, oder doch aus jenen Bächen, welche nach der sicheren und einstimmigen Lehre aus der Quelle selbst geflossen und nicht durch fremde und gesundheitswidrige Beigabe vermehrt worden sind.

Was also der heilige Vater will, das ist, daß die Lehre des hl. Thomas von Aquin in den katholischen Schulen zur Grundlage des Unterrichts gemacht werde. Es sollten in diesem Sinne vor Allem die Lehrer selbst diese Lehre des Thomas in sich aufnehmen und alsdann sollten die Schüler in dieselbe eingeführt werden. Dabei handelt es sich um die genuine Lehre des Thomas, sowie der englische Lehrer auf Grundlage der bereits gewonnenen Resultate des menschlichen Forschens und mit der ihm eigenen Geistesstärke dieselbe entwickelt und in seinen Schriften niedergelegt hat, und will Leo XIII. „durchaus nicht unserer Zeit dasjenige zur Nachahmung empfehlen, was von den scholastischen Lehrern entweder mit allzu großer Spitzfindigkeit aufgesucht oder mit geringer Uebersetzung vorgetragen wurde, was mit den sicheren Erkenntnissen der späteren Zeit weniger in Harmonie steht oder auch irgendwie als nicht wahrscheinlich erscheint.“

Uebrigens soll das Studium in den katholischen Schulen, so sehr sich dasselbe auch auf die Lehre des Thomas basiren soll, keineswegs die Resultate des späteren menschlichen Forschens ignoriren; denn der heilige Vater erklärt es ausdrücklich, daß man bereitwilligst alles das annehmen soll, was immer mit Weisheit gelehrt worden, was immer von irgend jemandem mit Nutzen erfunden und ausgedacht worden; und schon früher tadelt er nicht nur nicht, sondern lobt vielmehr „jene gelehrten und umsichtigen Männer, welche ihren Fleiß und ihre Gelehrsamkeit und die Schätze der neuen Erfindungen zur Fortbildung der Philosophie in Anwendung bringen, indem er wohl weiß, daß dieß zum Lehrfortschritte gehöre; er will es nur verhüten haben, daß jener Fleiß und jene Gelehrsamkeit

die ganze oder die vorzugsweise Bethätigung der Philosophie ausmache; und in ähnlicher Weise soll man es mit der heiligen Theologie halten, welche wohl ganz gut durch die vielfache Hilfe der Gelehrsamkeit unterstützt und beleuchtet werde, welche aber vor Allen in der gewichtigen Weise der Scholastiker behandelt werden müsse, damit die Kräfte der Offenbarung und Vernunft in ihr verbunden bleiben und sie so fortfahre, das unbefiegbare Bollwerk des Glaubens zu sein.“

Aber auch seine guten Gründe hat der heilige Vater, die es ihm als nothwendig erscheinen lassen, daß in den katholischen Schulen jene Einseitigkeit vermieden werde, welche die alten Schätze der patristischen und scholastischen Literatur vornehm ignorirt und nur im Sinne der modernen Wissenschaft auf neuer Basis und in neuer Form die wissenschaftliche Forschung angestellt wissen will, weshalb sie es nicht weniger vermeidet, sich auf die Autorität des hl. Thomas zu stützen, als sie auch sich rühmt, gegenüber von dessen Lehre einen formellen wie materiellen Fortschritt erreicht zu haben.

„In unserer Zeit pflege nämlich der christliche Glaube durch die Machinationen und den Dünkel einer gewissen trügerischen Wissenschaft bekämpft zu werden und sollten darum alle jungen Männer, namentlich aber jene, welche als die Hoffnung der Kirche heranwachsen, mit der kräftigen und nahrhaften Kost der Lehre genährt werden, auf daß sie, stark an Kräften und mit Waffen reichlich versehen, sich frühzeitig gewöhnen, die Sache der Religion kräftig und weise zu vertreten.“

Sodann lassen die meisten Derjenigen, welche, dem Glauben entfremdet, die katholischen Einrichtungen hassen, die Vernunft allein als Lehrerin und Führerin gelten. Um aber diese zu heilen und zur Gnade des katholischen Glaubens zurückzuführen, hält Leo XIII. außer dem übernatürlichen Beistande Gottes nichts für geeigneter, als die solide Lehre der Väter und Scholastiker, „welche die so festen Grundlagen des Glaubens, seinen göttlichen Ursprung, die sichere Wahrheit, die Beweise, die für ihn sprechen, die der Menschheit gebrachten Wohlthaten und die vollkommene Uebereinstimmung mit der Vernunft mit so großer Evidenz und Kraft darlege, daß sie vollkommen genügt, selbst die widerharigsten und widerspre-

bendsten Geister zu beugen.“ — Ueberdies habe gegenüber der Pest der verderblichen Meinungen, welche die Familie und die bürgerliche Gesellschaft so sehr gefährde, „die Lehre des Thomas über die menschliche Freiheit, die heutzutage in Zügellosigkeit ausartet, über den göttlichen Ursprung jedweder Autorität, über die Gesetze und deren Verbindlichkeit, über die väterliche und landesherrliche Gewalt, über den den höheren Gewalten zu leistenden Gehorsam, über die gegenseitige Liebe untereinander und über andere derartige Dinge eine sehr große und unbefiegbare Kraft, jene Principien des neuen Rechtes zu vernichten, welche dem geordneten Stande der Dinge und dem öffentlichen Wohle so gefährlich sind.“

Ja einen Aufschwung des gesammten menschlichen Wissens erwartet der heilige Vater von der durch ihn beabsichtigten Wiederherstellung der philosophischen Disciplinen. Bei dem innigen Zusammenhange nämlich, der zwischen der Philosophie und den schönen Künsten besteht, halte das Gedeihen dieser mit der richtigen Behandlung jener gleichen Schritt.

„Selbst die Naturwissenschaft, welche jetzt so sehr geschätzt wird, und durch so viele ausgezeichnete Erfindungen die allgemeine Bewunderung erregt, werde aus der Wiederherstellung der alten Philosophie nicht nur keinen Schaden, sondern den größten Nutzen ernten; denn zu einer fruchtbaren Behandlung und zum Fortschritte der Naturwissenschaft genüge nicht die bloße Beobachtung der Thatfachen und die Betrachtung der Natur; sondern, wenn die Thatfachen bekannt geworden, so sei höher emporzusteigen und alle Sorgfalt aufzuwenden zur Erkenntniß der Naturen der körperlichen Dinge und zur Erforschung der Gesetze, denen sie gehorchen, sowie der Principien, aus denen deren Ordnung, sowohl die Einheit in der Verschiedenheit, als auch die gegenseitige Verwandtschaft bei dem Unterschiedensein hervorgeht; gerade in dieser Beziehung aber bringe die scholastische Philosophie Kraft und Licht, wenn sie in der rechten Weise gehandhabt wird.“ Und dabei nimmt Leo XIII. diese noch ausdrücklich gegen den Vorwurf in Schutz, als stehe sie dem Fortschritte und dem Gedeihen der Naturwissenschaft entgegen, indem die Scholastiker, fußend auf dem Grundsätze der Väter, daß man in der Erkenntniß vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen aufsteigen müsse, das

Studium der Natur für den Philosophen als sehr vortheilhaft ansehen, wie denn der hl. Thomas, Albert der Große und andere Häupter der Scholastik mit ihrer philosophischen Forschung das Studium der Naturwissenschaft verbanden und selbst heutzutage angesehene Lehrer der Naturwissenschaft offen es aussprechen, daß zwischen den gewissen und sichereren Schlüssen der neueren Physik und den philosophischen Principien der Schule kein wahrer Widerspruch bestehe.

In der besagten Weise verbreitet sich also die Encyclica vom 4. August 1879 über ihren Gegenstand und ist damit die ganze natürliche Tragweite desselben erschöpft, ist allen rationellen Momenten desselben nach Gebühr Rechnung getragen. Wie es sich aber nicht weniger geziemt, so kommt dieselbe am Schluß auf das übernatürliche Moment zurück, indem sie nach dem Beispiele des englischen Lehrers, der jedes Lesen und Schreiben mit Gebet begann und es offen bekannte, sein Wissen nicht so sehr dem eigenen Studium und der eigenen Anstrengung, als der göttlichen Gnade zu verdanken, zum demüthigen und einstimmigen Gebete auffordert, auf daß Gott auf die Söhne der Kirche den Geist der Wissenschaft und des Verstandes entsende und ihnen den Sinn zum Verständnisse der Weisheit öffne. Und nachdem noch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, des Sitzes der Weisheit, sowie dessen reinsten Bräutigams, des hl. Joseph, und der Apostel Petrus und Paulus angerufen worden, schließt unser Rundschreiben mit den Worten:

„Im Vertrauen auf die göttliche Hilfe und gestützt auf Euren Hirteneifer ertheilen Wir sehr gerne Euch allen, Ehrwürdigen Brüdern, dem gesammten Clerus und dem einem jeden anvertrauten Volke den Apostolischen Segen zum Unterpfande der himmlischen Gaben und zum Zeugnisse Unseres besonderen Wohlwollens.“